

Zeitschrift: Arbido
Herausgeber: Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare; Bibliothek Information Schweiz
Band: - (2012)
Heft: 1: Fachportale für Kulturgut = Portails professionnels et biens culturels
= Portali specializzati in beni culturali

Artikel: "Sobriété vs. bling bling": Wissenschaftsportale - Fallstricke, Chancen, Wünsche und Ausblick
Autor: Maissen, Anna Pia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-770073>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Allgemeine Perspektiven und Erwartungen der Nutzer / Perspectives générales et attentes des utilisateurs

«Sobriété vs. bling bling»: Wissenschaftsportale – Fallstricke, Chancen, Wünsche und Ausblick

Anna Pia Maissen, Präsidentin VSA

Sie möchten sich gerne ein Internet-Portal einrichten? Nichts leichter als das – lassen Sie sich von einer der anbietenden Internet-Firmen Ihre persönliche Startseite ins Internet bauen und mit Nachrichten, Wetter, Suchmaschinen, Online-Tools, Link-Verzeichnis und Bannerwerbung ausstatten. Ein Thema ausser sich selbst brauchen Sie dafür nicht.

Es stimmt ja auch: Ein Internet-Portal an und für sich hat keinen Inhalt; es ist ein Anwendungssystem, das den Benutzenden durch die Integration von Anwendungen, Prozessen und Diensten mit einem zentralen Zugriff unterschiedlichste Funktionen zur Verfügung stellt, sei dies Personalisierung, Sicherheit, Navigation, Benutzerverwaltung sowie – zu guter Letzt – die Koordination von Suche und Präsentation von Informationen.

Im Bereich der historischen Wissenschaften, der öffentlichen Archive, Bibliotheken und Museen haben sich bereits einige Institutionen dieser Möglichkeiten bedient. Sie haben integrierte Zugriffs-, Informations- und Suchportale kreiert, die Angebote zu bestimmten Themenkreisen bündeln.

Im Folgenden möchte ich einige persönliche Anmerkungen zum Nutzen, zu den Fallstricken und Möglichkeiten der Portale, welche wissenschaftliche Inhalte vermitteln, anbringen. Ich erhebe damit keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder auf Ausgewogenheit; es sollen bloss Gedankenanstösse sein.

Viele der vorhandenen wissenschaftlich orientierten Internet-Portale sind mit dem Anspruch geschaffen worden, für ihre Zielgruppen als «single point of entry» zu dienen – als genereller erster Zugang zu einem bestimmten Themen- und Informationskreis. Die bisher gemachten Erfahrungen der Betreiber und Nutzer/innen scheinen jedoch eher ambivalent zu sein. Die erwarteten Anwählerzahlen dieser meist mit viel finanziellem und personellem Aufwand geschaffenen wissenschaftlichen Portale bleiben oft hinter den hohen Erwartungen zurück und wiegen die getätigten Investitionen nicht auf. Weshalb?

Machen wir uns keine Illusionen. Erstens: Der erste Zugang der Benutzenden zum Web spielt sich über die gängigen Suchmaschinen wie Google ab. Diese sind heute der single point of entry. Hier einen Gegenentwurf präsentieren zu wollen, wäre ein Kampf gegen Windmühlen. Wessen Inhalte bereits unter den ersten zehn Hits erscheinen, wird kein weiteres Suchportal brauchen.

Zweitens läuft schon die Idee eines Portals – also einer Verengung des Eintritts – dem Wesen des Internets vollkommen zuwider; das Internet ist kein hierarchisches System, sondern geht in die Breite. Ursprünglich als Wissensspeicher angedacht, liegt sein Sinn nicht in der Kanalisierung, sondern in der Ausbreitung.

Es gibt auch weitere Gründe, warum es schwierig ist, ein erfolgreiches wissenschaftliches Portal aufzubauen. Zum einen sind die meisten dieser Portale

eher Find- denn Suchportale. Durch die weitgefaste Thematik werden sie oft als Schaufenster benutzt, um in einem Bereich Neues zu entdecken. Für gezieltes Suchen und für den regelmässigen Gebrauch sind sie nicht geeignet. Sie sind wohl thematische Ideen- und Informationsspeicher, aber nie vollständig, und nie genau das, was man wirklich braucht. Jemand, der ein Buch sucht, wird direkt auf eine dafür passende Bibliotheksseite gehen. Er will ja spezifisch ein Buch und keine Archivalie oder ein Museumsexponat. Wer ein Archiv anwählen möchte, wird das tun, ohne zuerst auf ein Portal für historische Wissenschaften zurückzugreifen: Wer ein Archiv sucht, will ein Archiv finden.

Ein weiterer Grund für die enttäuschenden Erfahrungen ist möglicherweise auch die Gestaltung vieler Wissenschaftsportale, die oft visuell überladen und konfus daherkommen; es bricht über die Benutzenden oft eine regelrechte «pollution iconographique» herein, wie es Alexandre Moatti, der französische Spezialist für digitale Vermittlung, nennt¹. Solche Seiten machen den Eindruck von beliebigen Mediatheken anstatt von konkreten Startpunkten für gezielte Suchvorgänge. Sie ziehen keine wirkliche Stammkundschaft

¹ Alexandre Moatti: Diffusion du patrimoine et de la culture scientifiques sur Internet: bilan prospectif de diverses expériences. Website des Vereins der Schweizerischen Archivarinnen und Archivare (VSA), Version vom 1.12.2011, www.vsa-aas.org/

an, sondern Zufallssurfer und gelegentliche Neugierige. Wissenschaftlich interessierte Internet-Besucher wollen wissen, wo sie sich gerade befinden und was es genau auf dieser Seite gibt. Dies macht auch den Erfolg von beispielsweise Google Books aus – allen ist klar, was es dort gibt, nämlich Bücher, und nichts als Bücher². Bei «sobriété versus bling bling» (A. Moatti) wird im Wissenschaftsbereich immer die Nüchternheit gewinnen.

Soll ein Portal ein regelmässig benutztes Arbeitstool sein, muss es eine klar ersichtliche Botschaft aussenden. Diese muss simpel, direkt und auf das Notwendigste beschränkt sein. Die Weiterleitung auf andere Seiten, soweit nötig, sollte möglichst diskret, ohne grosse Änderung der visuellen Darstellung und Benutzerführung geschehen. Ist eine Weiterleitung vorgesehen, so sollte diese direkt auf dem gewünschten Treffer landen, ohne dass die Suche immer wieder neu eingegeben werden muss. Denn wer will schon eine Recherche auf einer Seite starten, die einen gleich wieder zurück auf Null setzt? Es ist wie ein Laden, der mit blinkender Auslage lockt, den Kunden aber schon beim ersten konkreten Wunsch ins nächste Geschäft schicken muss. Sie werden dort nie Stammkundin werden.

Und hier kommen wir bereits zu dem aus meiner Sicht grössten Wunsch in Sachen archivische Suche auf dem Internet. Das beste Archivportal nützt nicht viel, wenn unsere Benutzerinnen und Benutzer bereits an den Suchfunktionen auflaufen. Erweist sich eine Recherche als nur ein bisschen komplizierter, ist meistens ganz schnell professionelle Hilfe vonnöten. Es ist klar, dass gerade Suchen in Archivdatenbanken mehr Geschick, strukturiertes Denken und thematisches Wissen verlangen als in einer Google-Suche. Trotzdem sollten wir uns zusammen mit unseren IT-Anbietern Wege und Strategien

für eine Vereinfachung der Suchoptionen überlegen. Einfache, intelligente und intuitive Recherche-Tools sind hier gefragt. «*Es tut mir ja leid, dass Sie mich durch die Suche führen müssen wie eine kranke Kuh!*» – so wie einer meiner entnervten Kunden sollten keine Benutzer/innen, die an der Online-Suche scheitern, ihrem Archiv schreiben müssen.

Mein persönliches Fazit

In meinem beruflichen Alltag möchte ich mit visuell klaren Internet-Seiten arbeiten, welche mir als Arbeitshilfe direkt nützlich sind und wo ich den höchstmöglichen direkten Zugriff habe. Nur solche Einstiegsseiten können mir unmittelbar als Arbeitsinstrument dienen.

Es muss auf den ersten Blick klar sein, welchen thematischen Bereich ein Portal bewirtschaftet. Nur klar zugeordnete, eng definierte und fokussierte Suchportale haben eine Chance, regelmässig benutzt zu werden; alles andere kann ich über Google oder Wikipedia erledigen.

Handelt es sich um ein Suchportal, das gleichgeartete Angebote bündelt und

auf verschiedene Datenbanken zugeht, so muss dieses Angebot möglichst einheitlich präsentiert werden; warum sonst sollte ich nicht direkt auf diese Website gehen?

Für Institutionen, die sich an einem professionellen Suchportal beteiligen, würde ich einerseits den damit verbundenen Arbeitsaufwand (Greift das Portal direkt auf meine Daten oder muss ich diese separat in eine weitere Datenbank einspeisen?), andererseits die finanzielle Beanspruchung (Haben die Betreibenden die Kosten im Griff? Ist das Tool eine teure Eigenentwicklung oder von der Stange? Ist die Schnittstelle einfach zu handhaben, oder muss sie jedes Mal neu gebaut werden?) als prioritäre Faktoren nennen. Ebenso wichtig ist jedoch die Sinnfrage: Welches ist der Mehrwert einer wissenschaftlichen Portalwebsite gegenüber einem anderen, ähnlich gearteten Webzugang, der einer einzelnen Institution oder einer Google-Suche? Diese Frage stellen sich Internet-Benutzerinnen und -Benutzer, und diese Frage müssen sich auch Portalbetreiber stellen – jedenfalls solche, die an mehr als an einer Selbstdarstellung interessiert sind.

ABSTRACT

Portails scientifiques: «Sobriété vs. bling-bling»

Les portails Internet ont pour but de grouper des informations. Les portails qui proposent des contenus scientifiques sont, en tant que single point of entry, censés servir un thème spécifique, mais n'y parviennent pas toujours, pour la simple raison qu'aujourd'hui – ne nous faisons pas d'illusion – le premier point d'accès est Google. Un portail, dans le sens strict du terme, contredit par ailleurs la nature même de l'Internet: au lieu d'aller en largeur, il réduit l'accès et est orienté vers la fourniture d'informations plutôt que vers la recherche, ce qui va donc à l'encontre des besoins de l'utilisateur. Il n'est pas rare non plus de constater que les portails scientifiques sont également graphiquement très chargés. Les personnes intéressées par les contenus scientifiques veulent toujours savoir où ils se trouvent exactement et qu'est-ce qui leur est offert. Ce qu'ils veulent, c'est donc de la sobriété et non pas des pages trop chargées. Il est important qu'ils puissent disposer d'options de recherche et d'outils conviviaux, simples et compréhensibles. Celui qui doit à chaque fois chercher pendant longtemps ne deviendra jamais le client fidèle d'un portail. Des portails de recherche bien définis et focalisés ont une chance d'être utilisés régulièrement; tout le reste peut être liquidé via Google ou Wikipedia. Les fournisseurs doivent se demander si le portail offre effectivement une plus-value ou si les dépenses consenties (en argent et en personnel) en valent vraiment la chandelle. Les portails bien structurés, qui suivent des règles claires au niveau rédactionnel et des droits d'auteur, ont les meilleures chances de s'imposer. Des exigences qui, il faut bien le reconnaître, sont toutes remplies aujourd'hui par Wikipedia. (sg)

2 Ein schönes Schweizer Beispiel für eine klare und ruhig visualisierte Website mit guter Benutzerführung ist beispielsweise die Seite der Interessensgemeinschaft «Geschichte der Schweizer Arbeiterbewegung», www.arbeiterbewegung.ch.

Ich bin Archivarin und keine Prophetin. Trotzdem bin ich der Ansicht, dass die Zukunft denjenigen Portalen gehören wird, welche fokussiert sind und strukturierte, ruhige, werbefreie Seiten präsentieren, auf welchen Wissen interaktiv, aber mit klaren Regeln zugäng-

lich, anreicher- und diskutierbar gemacht wird. Diese Interaktivität soll mit ausdrücklichen redaktionellen Regeln, nachvollziehbarer Autorschaft und Versionierung, möglichst offenen urheberrechtlichen Vorgaben (vgl. z.B. Creative Commons) und einfachem

Zugang verbunden werden. So stelle ich mir das Web 3.0 vor. Und dieser Vorstellung kommt heute – ob Sie es wollen oder nicht – Wikipedia am Nächsten.

Kontakt: AnnaPia.Maissen@zuerich.ch

Was heisst und zu welchem Ende nutzt man ein Archivportal?

Peter Haber, Historisches Seminar der Universität Basel

In den letzten Monaten ist Bewegung in die Archivportal-Szene gekommen. Mehrere Projekte sind bereits produktiv, andere sind angekündigt oder als Prototyp bereits zu besichtigen. Gelegenheit also, sich kurz über Sinn und Unsinn, über Potenzial und Nutzen von Archivportalen Gedanken zu machen.

Die Portaldiskussion begann vor über zehn Jahren, als jede bessere Linksammlung und jede Startseite zu einem Portal erklärt wurde. Ursprünglich waren mit dem Begriff «Portal» Online-Dienste gemeint, die zu einem bestimmten Themenbereich verschiedenartige Dienstleistungen integrierten, also zum Beispiel eine Linksammlung, einen Newsletter, ein Forum etc. und so eine horizontale Erschliessung eines bestimmten Informationsraumes anboten. Subject Gateways hingegen erschlossen ein bestimmtes Thema in die Tiefe, also vertikal. Von Subject Gateways spricht zwar niemand mehr, auch diese Angebote heissen heute Portale, für die Geschichtswissenschaft etwa clio-online.de.

Welche Funktion erfüllen aber Archivportale? Sie bieten weder eine eigene Tiefenerschliessung von Material an, noch integrieren sie verschiedenartige Dienste zum Archivwesen. Vielmehr stellen sie eine Art Metakatalog dar, der die parallele Suche in verschiedenen Archivbeständen ermöglicht und übersichtlich zusammenführt. Vergleicht man die Situation mit den Bibliothe-

ken, dann sind Archivportale das, was der Karlsruher Virtuelle Katalog (KVK) seit 1996 anbietet: eine Metasuchmaschine. Nicht mehr und nicht weniger.

Nun kann man sich fragen, wieso die Archive so viel länger gebraucht haben, um das, was Bibliotheken seit einer gefühlten Netz-Ewigkeit schon bieten, nachzubauen. Die Antwort ist klar: Nebst politischen Gründen – Archive sind primär staatliche Verwaltungseinheiten und erst in zweiter Linie Teil einer wissenschaftlichen oder kulturellen Infrastruktur – sind es völlig andere Datenkomplexitäten, die bei einer archivischen Metasuche zu bewältigen sind, als bei einer vergleichsweise übersichtlichen Datenstruktur der Bibliotheken.

So verwundert es auch nicht, dass sich zum Beispiel das schweizerische Projekt archivesonline.org erst auf wenige Archive beschränkt. Das Projekt ermöglicht eine Metasuche über zur Zeit elf Archive, davon neun Staatsarchive. Die Anfrage wird zentral auf dem Portal abgesetzt und an die ausgewählten Archive geschickt, das System generiert eine syndizierte, aber ungeordnete Liste. Beim Aufruf von Detailinformationen werden die Benutzenden schliesslich auf die jeweilige Suchoberfläche der einzelnen Archive umgeleitet – genau so, wie dies auch beim KVK realisiert ist.

Um die komplexe und oft von Archiv zu Archiv divergierende Datenstruktur für die Benutzenden auszublenden, bietet archivesonline.org lediglich eine

Stichwortsuche im Volltext der Datenbanken an. Die syndizierte Anzeige hingegen ist bereits sehr informativ und zeigt neben dem besitzenden Archiv und der Signatur auch Titel, Zeitraum, Stufe und teilweise die Provenienz an. Dieses Angebot mag für eine schnelle Suche nach einem Thema hilfreich sein, für vertiefte Recherchen gleicht dieses Verfahren einem Stochern im Dunkeln.

Die einzelnen Archive werden dabei über das SRU-Protokoll (Search/Retrieve via URL) abgefragt, das eine schlanke Weiterentwicklung des von der Library of Congress verwalteten Z39.50-Protokolls darstellt. Die Schnittstelle von archivesonline.org ist gegenwärtig erst für zwei Softwarelösungen eingerichtet, für die beiden schweizerischen Lösungen CMISTAR und scope-Archiv nämlich. Voraussetzung für eine Integration in die Plattform ist zudem, dass die angeschlossenen Findmittel die Normen von ISAD(G) einhalten.

Einen «Quantensprung» für die Recherche, wie die Neue Zürcher Zeitung im Juli 2010 bei der Aufschaltung des

Peter Haber ist Privatdozent für Allgemeine Geschichte der Neuzeit am Historischen Seminar der Universität Basel und Dozent am MAS Bibliotheks- und Informationswissenschaften der Universität Zürich sowie am MAS Archiv-, Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Universitäten Bern und Lausanne. Im Netz ist er unter <http://hist.net/peter-haber> zu finden.